

## Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen

„Die zarteste Versuchung, seit es Schokolade gibt.“ So lautet die Werbung eines Schokoladenherstellers. Und ein anderer Slogan von einem Kosmetikhersteller:

„Führt selbst Engel in Versuchung.“

Die Werbung will uns natürlich dazu „verführen“, der Versuchung nachzugeben und zu kaufen. Doch nicht darum geht es bei der Vater-unser-Bitte: *Und führe uns nicht in Versuchung.*

Ein Münsteraner Altar des Bildhauers Brabender aus dem 16. Jahrhundert zeigt – fast hätte ich gesagt „natürlich“ – die verführende Schlange in Gestalt einer Frau. Sexualität als die Verführung schlechthin – und in der Sicht der damaligen Zeit die Frau als die Verführerin. Es ist eine wirkliche und verstörende Verführung auf Seiten des Mannes, der Frau die Schuld an allem zu geben. Doch es geht beim Vater-unser auch hier nicht um Sexualität und Versuchung in diesem Zusammenhang.

Es geht nicht um die vielen kleinen oder größeren Herausforderungen des Alltags, bei denen – wie der Volksmund sagt – die schnellste Art, damit fertig zu werden, es ist, der Versuchung nachzugeben. Es geht um die eine große Versuchung, bei der es um alles und nichts geht. Bei der es um Glauben und Hoffnung ganz grundsätzlich und die Gottesbeziehung als ganzer geht.

Im Evangelium (eigentlich 1. Fastensonntag) haben wir gehört, wie Jesus in der Wüste in Versuchung geführt wird. Bei ihm geht es um das „Alles“ seiner Lebensaufgabe. Es geht um Macht und Weltherrschaft, um absolute Bewunderung.

Dieser Versuchung, sich selbst als Zentrum der Welt zu installieren, widersteht Jesus. Das Interessante ist, dass das, was der Versucher ihm da anbietet, von Gott her Jesus tatsächlich zukommt: Er ist das Brot des Lebens für die, welche an ihn glauben. Und die Herrschaft Gottes ruht auf seinen Schultern, aber so, dass er diese beugt und den Jüngern die Füße wäscht.

Versuchung als Prüfung und Reinigung der eigenen Absichten ist Bestandteil des Lebens mit Christus.

Die ganz große Versuchung, die Prüfung schlechthin, erfahren wohl Menschen, die durch Folter und gnadenlose Verfolgung beginnen, an ihrem Glauben und an Gott zu zweifeln und zu verzweifeln.

Für die ersten Christen, welche mit dem nahen Ende der Welt und großer Bedrohung rechneten, lag es dann auch nahe, einer großen Prüfung, die alle betrifft, mit Sorge entgegen zu sehen und ins Gebet zu bringen.

Auch ein unermessliches Leid durch den Verlust naher Menschen und schmerzlichste Erkrankung kann den Einzelnen in eine so große Krise führen, dass er den Glauben zu verlieren und als Person zu zerbrechen droht.

Also was ist mit der Bitte: *Und führe uns nicht in Versuchung?*

Ist Gott tatsächlich einer, der Menschen in eine so große Herausforderung und Prüfung führt, dass sie darin untergehen können?

Wie verträgt sich das mit unserem Bild vom gerechten Gott und liebenden Vater?

Ein Bild, das wir in den letzten Jahrzehnten, Gott sei Dank, zurückgewonnen haben, nachdem vorher lange vom „strengen Richter aller Sünder“ die Rede war – ohne ihn jetzt zum „netten Kumpel von nebenan“ zu machen.

Im Jakobusbrief (Jak.1.13) heißt es:

„Niemand sage, wenn er versucht wird, dass er von Gott versucht werde.  
*Denn Gott versucht niemand.*“

Könnte von daher die Fassung der Vater-unser-Bitte vielleicht *doch nicht* der ursprünglichen Gebetsaussage Jesu entsprechen?

Jesus hat Aramäisch gesprochen. Die älteste Fassung des Neuen Testaments ist in Griechisch. Wenn man das Vater-unser zurück übersetzt ins Aramäische, dann kommt folgende Bitte dabei heraus: „*Und lass uns nicht in die Prüfung geraten.*“

Ein solcher Wunsch ist gut nachvollziehbar.

Er käme auch einer Bitte nahe, welche aus dem Maariv, dem jüdischen Morgen- und Abendgebet stammt: (Hinweis von W. Bornebusch)

*„Lass mich nicht kommen in die Gewalt der Sünde, nicht in die Gewalt der Schuld, und nicht in die Gewalt der Versuchung, und nicht in die Gewalt von Bösem.“*

Nehmen wir den 2. Teil der Vater-unser-Bitte jetzt hinzu: ... *erlöse uns von dem Bösen!* Ohne jetzt in einer falschen Weise den „Teufel an die Wand“ zu malen – das Böse gibt es in der Welt und in unserem Leben. Leider allzu sehr. Und wir leiden darunter. Sei es grundsätzlich mit der ganzen Menschheit oder weil uns selbst Böses angetan wurde.

Und so ist es mehr als verständlich, Gott um Rettung zu bitten. Das Wort „Erlösung“ ist richtig, aber es scheint etwas religiös abgeschliffen zu sein. Rettung klingt das kräftiger. Es ist so, als wenn Schiffbrüchige aus den tosenden Wassern des Meeres gezogen werden, und ihr Leben, das unterzugehen drohte, nun in Sicherheit gebracht ist.

*Erlöse uns von dem Bösen! Rette uns aus der Gewalt des Bösen!*

Vor brutalen Folterern und ihren politischen Systemen. Vor Leuten, die Menschenhandel betreiben und Kinder missbrauchen. Vor Machtmissbrauch und Korruption. Vor Mächtigen, die Kriege anzetteln und die Welt aus dem Gleichgewicht stürzen.

Das große Böse ist quasi unübersehbar. Das alltäglich Böse kommt nicht selten harmlos und verharmlosend daher. So enthält die Bitte um die Erlösung vom Bösen auch den Anteil, Böses zu erkennen in seinen vielfältigen Verpackungen und Rechtfertigungen.

Eine immer wieder gebrauchte Rechtfertigung lautet: „Der Zweck heiligt die Mittel“.

Wenn gegen das Ziel, z.B. Terrorbekämpfung, an sich grundsätzlich nichts gesagt werden kann, so rechtfertigt es dennoch nicht sämtliche Mittel.

Die in diesen Tagen ernannte CIA-Chefin leitete im Jahr 2002 in Thailand das erste der berüchtigten Geheimgefängnisse. Dort wurde u.a. eine Foltermethode namens „Waterboarding“ durchgeführt. Sie führt dazu, dass das Opfer nicht nur glaubt zu ertrinken, sondern dass es auch die entsprechenden körperlichen Reaktionen durchmacht. Ein Häftling erlitt die Tortur nicht weniger als 83 Mal – innerhalb eines einzigen Monats. Er wurde schließlich freigelassen, weil die CIA beschloss, dass er wertlos für sie sei.

Das klingt nicht nur zynisch und brutal. Das ist es auch. Das Böse ist brutal.

Und so beten wir:

Unser Vater! Lass uns nicht in große Prüfung geraten! Führe uns in den Versuchungen und führe uns heraus! Rette und erlöse uns vor dem Bösen. Amen.

Müssten wir nach dieser Erkenntnis also das Vater-unser jetzt anders beten, so wie es Papst Franziskus anregt und die Kirche in Frankreich schon tut?

Etwas, was wir ein Leben lang gebetet haben, ist so „in Fleisch und Blut“ übergegangen, dass eine Veränderung schwer fallen würde. Zudem müsste eine Änderung in Abstimmung mit den Kirchen der Reformation geschehen, da sich sonst ein neuer Graben auftut.

Wie dem auch sei: es ist auf jeden Fall wichtig, den Sinn der Bitte im Herzen zu tragen, um kein falsches Bild von Gott in der Seele aufsteigen zu lassen. Und dass wir uns in der Erfahrung des Bösen an Gott wenden und ihn um Hilfe bitten.